

den Trägern karitativer Tätigkeiten der Laienadel in Italien, Frankreich und dem Reich besonders berücksichtigt wird, wie das Herausgebertrio sogleich am Beginn der Einleitung deutlich macht (S. 8–13). Der Schwerpunkt liegt mit Abstand auf der italienischen Halbinsel. Katrin DORT (S. 15–34) betrachtet das Bistum Lucca im Früh- und Hoch-MA und kann insbesondere zeigen, dass die adeligen karitativen Stiftungen in dieser Gegend zur Konsolidierung von Herrschaft beitragen konnten, nicht nur durch die demonstrative Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen im Sinne christlicher Werte, sondern auch durch die damit verbundene geopolitische Kontrolle von Transitwegen. Renzo ZAGNONI (S. 35–59) lenkt den Blick auf die ländliche Gegend westlich von Bologna im 10., 11. und 12. Jh. Auch hier nutzten adelige Familien Hospitäler zur Etablierung der eigenen Herrschaft, wie nicht nur die Untersuchung der einflussreichen Geschlechter der Cadolingi und Alberti zeigt. Den prominenten Fall der Mathilde von Tuszien greift Paolo GOLINELLI (S. 61–73) heraus; auch ihre Fürsorge für Schutzbedürftige diente insbesondere im Kontext der beschwerlichen Kommunikationsrouten durch den Appennin der Stützung ihres Herrschaftsanspruchs und die karitativen Stiftungen zur Etablierung ihrer Präsenz in den Städten der Region. Dass Papst Gregor VII. ausgerechnet auf der Burg Canossa Zuflucht fand, hat also auch aus der Perspektive der Politik demonstrativer Caritas der berühmten Markgräfin durchaus Sinn. Die Mailänder Situation im 13. und 14. Jahrhundert stellt Maria Pia ALBERZONI (S. 167–192) vor. Im Gegensatz zu den bisher genannten, auf einen früheren Zeitraum fokussierten Untersuchungen kann sie anhand der Auswertung von Testamenten zeigen, dass Adelige in der Stadt weit weniger Interesse an karitativen Stiftungen zeigten als ihre bürgerlichen Nachbarn; ihnen ging es eher um die Ausstattung der Familiengrablagen des eigenen Geschlechts und damit um die Sicherung der Memoria. Stiftungen von Hospitälern in Neapel unter den Anjou betrachtet Rosalba DI MEGLIO (S. 129–146). Hier tritt als ein bemerkenswertes Element die besondere Rolle der Königinnen in der Stiftung von Hospitälern in den Vordergrund. Die Veränderungen, die das Hospizwesen im Italien der Renaissance erlebte, bespricht Adelaide RICCI (S. 147–166) mit einem Blick auf den Fall Cremonas im 15. Jh. Wie in anderen Städten auch kam es zu einer Zusammenlegung verschiedener Hospizeinrichtungen und mit Santa Maria della Pietà 1451 zur Gründung einer zentralen Einrichtung in der Stadt. Vier Beiträge erweitern den Blick durch Untersuchungen zum nordalpinen Europa. Mit breiter zeitlicher Perspektive widmet sich Jean-Luc FRAY (S. 74–86) Zentralfrankreich. Deutlich wird hier, dass die Förderung von Hospizen zunächst regional sehr divers durch kleinere Adelsgeschlechter erfolgte, das Königtum und eine landesherrliche Durchdringung des Raumes also erst im Spät-MA eine wichtigere Bedeutung in diesem Bereich erlangte. Diesem Beitrag stehen Lindy GRANT (S. 105–114) zur bemerkenswert bedeutsamen Rolle von Adelligen bei Hospitalstiftungen in Nordfrankreich während des 12. und 13. Jh. sowie Michel PAULY (S. 87–103) zu adeliger Armenfürsorge an Rhein und Maas zur Seite, der insbesondere die Stiftungen der Herzöge von Bar behandelt. Nur ein Beitrag widmet sich ausführlich der kaiserlichen Armenfürsorge im Reichsgebiet nördlich der Alpen: Hannes LAMBACHER